

Wenn sich allerdings die Schule in der gleichen Weise offen, veränderungs- und lernbereit zeigen würde, gäbe es sicherlich enorme Schwierigkeiten, und ob der zu erwartende Sturm der Kritik starker gesellschaftlicher Kräfte für die Schule ebenfalls verkraftbar wäre, wage ich zu bezweifeln.

Zusammengefaßt gehe ich davon aus, daß das LZ nicht in den Verdacht kommen kann, im Hinblick auf den Umgang mit entwicklungsbehinderten Schülern in Konkurrenz zur Schule zu stehen, sondern die Einseitigkeit schulischer Lernkonzepte um eine notwendige Dimension erweitert und einen praktikablen Ansatz bietet, der herangezogen werden muß, wenn man es ernsthaft beabsichtigt, »Problemfälle« nicht erst zu solchen werden zu lassen.

Peter Heyer

### **Lernprozesse eines Instituts**

Ziemlich vom Rande her beobachtete ich die Arbeit des LZ von Anfang an. Ich fand gut, wie sich hier Psychologen verbindlich den Schwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen stellen. Ich hatte Zweifel, ob das methodisch vielleicht zweckmäßige, aber von der Schulpraxis der Kinder abgehobene Lese-Rechtschreib-Training nach der »Morphem-Methode«, wie es lange im Mittelpunkt der Arbeit des LZ stand, überhaupt ein Weg sein kann, Schulschwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen zu bearbeiten. So sehr es stimmt, daß viele Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen besonders auffällige und folgenreiche Schwierigkeiten haben und daß Legasthenie keine Lernschwäche, sondern eine Lehrschwäche ist, so eindeutig klar ist auch, daß diese Schwierigkeiten der Kinder Folge der schulischen Dominanz schriftsprachlicher Vermittlungsformen sind, weil im Unterricht die Tatsache vernachlässigt bleibt, daß diese Vermittlungsarten keineswegs bei allen Teilen der Bevölkerung in gleicher Weise motiviert betriebene Praxis sind. Deshalb greift jedes didaktisch noch so zweckmäßig organisierte Lese-Rechtschreib-Training zu kurz, bleibt Symptombekämpfung, wenn nicht zugleich Schule so organisiert ist, daß sich die Lehrer konkret auf die Schwierigkeiten der Kinder einlassen können, daß die tatsächlich gemachten Erfahrungen ernst genommen und zur Grundlage auch der schulischen Lernprozesse gemacht werden.

Ich hatte zunächst wenig Lust, mich mit dem Buch der Mitarbeiter des LZ überhaupt zu befassen. Ich war nicht daran interessiert, mich erneut mit einem Versuch der Absicherung der Morphemmethode — oder auch irgendeiner anderen Methode — auseinanderzusetzen. Ich

habe mich dann aber beim Durchblättern festgelesen ... und mein Vorurteil revidiert: Dies ist ein wichtiges Buch!

1. Es ist wichtig als Praxisbericht eines Instituts. Hier werden keine Potemkinschen Dörfer vorgespiegelt, damit das LZ künftig besser finanziell unterstützt werde, hier werden auch nicht imponierende Daten zelebriert, um Probleme zu verschleiern. Es werden die individuellen Lernprozesse vieler Mitarbeiter des LZ offen, d.h. Schwierigkeiten und sogar Scheitern nicht zudeckend, dargestellt, und zwar so konkret, daß sie auf eigene Erfahrungen bezogen werden können. Als langjähriger Mitarbeiter am Pädagogischen Zentrum Berlin wünschte ich mir, es gäbe vergleichbare Versuche aus unserem Institut, die gemachten Erfahrungen derart offen zu vermitteln und sie damit institutsintern wie öffentlich diskutierbar und kritisierbar werden zu lassen. Das Beispiel sollte Schule machen.

2. Hier wird eine Praxis vorgeführt, in der sich Erwachsene auf Kinder und Jugendliche einlassen, sich ihnen als Person stellen. Sie verhalten sich damit grundsätzlich anders, als dies in der Schule unter den gegebenen Umständen Praxis sein kann. Das zu lesen muß für Lehrer unerträglich sein. Ihnen stellen sich die gleichen Probleme, wie sie hier beispielhaft beschrieben werden. Schule ist aber derart institutionell verfestigt organisiert, daß sich Lehrer überhaupt nicht anders verhalten können, als sich den Problemen durch Sortieren und Aussondern, durch Kontrollieren und Zensieren zu entziehen.

Das Buch wird damit zugleich auch deshalb wichtig, weil in den Praxisberichten indirekt die Defizite der Schule dargestellt sind: es wird deutlich, wo Schule versagt, was sich ändern muß, damit sich Lehrer auf die Kinder mit ihren Schwierigkeiten pädagogisch einlassen können.

3. Renfordt/Schubenz fassen den Lernprozeß des Instituts zusammen, wenn sie schreiben: »Kindergruppenpsychotherapie muß in der wirklichen Welt der Kinder und Jugendlichen durchgeführt werden.« (S.184) — Der Weg des LZ führt damit folgerichtig vom Lese-Recht-schreib-Training über die eher abgehobene Gruppentherapie zur institutionsimmanenten Unterstützung psychosozialer Prozesse. Das wird erst dann voll realisierbar werden, wenn die Schule die Arbeit, wie sie im LZ angelegt ist, überhaupt als Unterstützung begreift und die notwendige Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Psychologen nicht blockiert. Vielleicht wäre es grundsätzlich sogar richtiger, wenn Psychologen direkt an den Schulen arbeiteten, in konkreter verbindlicher Auseinandersetzung mit den Lehrern. Bis es aber so weit ist, bis sich die Schule als Institution selbst dafür verantwortlich hält, auf die Schwierigkeiten ihrer Kinder und Jugendlichen zu reagieren, bis sie selbst z.B. dafür sorgen kann, daß jedes Kind lernt, sich seines eigenen

Wertes bewußt zu sein, weil positive soziale Beziehungen Ichstärke des einzelnen Kindes voraussetzen, bis die dafür notwendigen Aus- und Fortbildungsprozesse für Lehrer selbstverständliche Praxis geworden sind und Psychologen als Therapeuten direkt an den Schulen arbeiten, bis dahin sollte das LZ — unter welchem Namen auch immer, der bisherige ist anachronistisch! — so wirkungsvoll und diskussionsfördernd wie bisher weiterarbeiten, unter Auswertung der bisher gemachten Erfahrungen.

Eine ausreichende finanzielle Unterstützung dieser Arbeit durch den Senat von Berlin ist auch für die Weiterentwicklung der Berliner Schule unerläßlich.

## Resümee

Jörg Dannenberger, Hannes Drummer, Dieter Pilz, Henning Siemens, Siegfried Schubenz

### **Fortschrittliche Kindertherapie? Praktische Lernprozesse von Therapeuten in ihrer Beziehung zur gesellschaftlichen Realität**

Während wir hier sitzen, um über unsere nun notwendige Stellungnahme nachzudenken, lassen wir Verschiedenes wirksam werden: unsere eigenen Phantasien über das notwendige Muß an Umweltgestaltung und -veränderung in den nächsten 10 Jahren, nostalgische Reverenzen an die zehn zurückliegenden Jahre unserer Praxis, Skepsis und Resignation angesichts der aktuellen Situation (wir haben das Aprilgehalt immer noch nicht überwiesen bekommen; es sind keine Senatszuschüsse abzusehen; auch der Forschungsantrag ist ungewiß, da die Gelder in der Türkei gebraucht werden; es ist Himmelfahrt und wir könnten etwas Angenehmeres machen) weichen dem allmählichen Hochschaukeln von Gemeinsamkeitsgefühlen (Gottseidank ist keine Frau da, die die Widersprüche aufdeckt!), wir fangen an, sachlich (männlich?) zu reden, entwerfen Zukunftspläne (Strategie und Taktik), artikulieren unsere Wut gegen unsere realen Widersacher in dieser Welt und in den Behörden und schließlich auch die Aussagen unserer Rezensenten und die Vertreter der Kritischen Psychologie, von denen wir den politischen Auftrag, *etwas dazu schreiben zu wollen*, angenommen haben. (Widersprüche über Widersprüche; trotzdem sind wir froh, nur unter Männern zu sein und die Nebenwidersprüche zumindest durch körperliche Nichtpräsenz ausgeschaltet zu haben; die Frau ist die Praxis, das Reden *über* die Praxis ist schon Mann.)